

# Landnahme Israels

Die Berufung auf das gesamte „Eretz Israel“ (Land Israel) wird innerhalb religiös-konservativer Kreise innerhalb Israels bezogen auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Dazu gehört die Tatsache, dass Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten befreit und in das Land Kanaan, in dem Milch und Honig fließen, hineingeführt wurde<sup>[1]</sup>. Dies wird in verschiedenen Bekenntnissen zusammenfassend ausgesprochen<sup>[2]</sup> und in den Büchern Exodus bis Josua breit entfaltet. Nach dem biblischen Bericht entsteht dabei das Bild, dass sich in Ägypten aus der kleinen Gruppe der Nachkommen Jakobs das zahlenmäßig für Ägypten gefährlich groß gewordene Volk Israel gebildet habe. Beim Bau der Städte Ramses und Pitom wurden den Israeliten solche Fronmaßnahmen aufgebürdet, dass sie aus Ägypten flohen. Dabei war das entscheidende Ereignis die wunderbare Rettung vor den Truppen des Pharao am Schilfmeer. Nach der Offenbarung am Sinai kam es in der Wüste zu Kämpfen mit Arad, den Amoritern und Midianitern, bis dann unter der Führung Josuas das Land Kanaan kriegerisch erobert wurde. Darauf beginnt die Zeit des Sesshaftwerdens Israels, von der das Richterbuch berichtet. Doch dieses Bild stellt sich bereits bei genauer Lektüre der Texte als historisch nicht zutreffend heraus. So findet sich in Richter 1 auch eine Liste, die aufzählt, welche Städte und Regionen Kanaans von den Stämmen Israels nicht erobert werden konnten. Richter 5 berichtet ebenfalls von nur kleinen Gebieten, in denen die Israeliten siedelten. Das Josuabuch schildert in den Kapiteln 3-9 nur die Situation für den kleinen Bereich des Stammes Benjamin, über die Küstenebene und den Norden wird nichts berichtet. Die Eroberung Jerichos durch Feldgeschrei und Posaunenklang ist erkennbar kein historischer Bericht, sondern will Gottes Macht erzählerisch verherrlichen.

Zu diesen Beobachtungen kommen Ergebnisse der modernen Archäologie. So ist festgestellt worden, dass die Städte Jericho und Ai zur Zeit der Landnahme, wofür über lange Zeit das 13./12. Jahr-

hundert angenommen wurde, gar nicht besiedelt waren<sup>[3]</sup>. Ausgrabungen anderer Städte, die angeblich zerstört worden sein sollen, zeigen für diese Zeit keine Merkmale einer Eroberung. Auch die Vorstellung, dass ein ganzes Volk aus Ägypten durch die Wüste nach Kanaan ziehen konnte, ist historisch nicht belegbar. „Israel“ als Volk ist erst im Lande Israel entstanden, vorher gab es nur den lockeren Zusammenhalt einzelner Stämme. Dies ist auch die Situation, die das Richterbuch voraussetzt.

So steht also fest, dass es eine „Landnahme Israels“ in der biblisch berichteten Weise nicht gegeben haben kann. Doch die Ergebnisse von Archäologie und Ägyptologie erlauben es auch, in Umrissen ein Bild von der frühen Geschichte des späteren Israel zu beschreiben: So lässt sich verschiedenen ägyptischen Texten aus der fraglichen Zeit entnehmen, dass mit dem Sammelbegriff Schasu<sup>[4]</sup> bezeichnete Nomadengruppen sich in Zeiten der Not auf ägyptisches Gebiet

---

3 Der herausragende amerikanische Orientalist und Archäologe William Foxwell Albright (1891–1971) hat das „Eroberungsmodell“ ausgearbeitet. Es besagt, dass durch Ausgrabungsbefunde die Historizität der Landnahmeerzählungen des Josuabuchs archäologisch zu belegen ist. Nach der Staatsgründung Israels 1948 wurde die archäologische Forschung in Israel intensiv gefördert, nicht zuletzt mit der Absicht, die Einrichtung eines jüdischen Staats auf dem Boden Palästinas historisch zu legitimieren. Viele israelische Archäologen und Geschichtswissenschaftler wie etwa Benjamin Mazar oder Yigael Yadin machten sich daher das Albright'sche Eroberungsmodell zu eigen. Albright führte Ausgrabungen auf großen Siedlungshügeln wie Tell Bet Mirsim (südlich von Hebron) durch. Dort fand er Brandzerstörungen, die er in die Spätbronzezeit datierte. Darüber lagen Keramikscherben, die er den neuen Siedlern, den Israeliten, zuordnete. Bis in die 50-er Jahre hinein schienen die Erzählungen des Josuabuchs tatsächlich Bestätigung zu finden. Die Ausgrabungen in Jericho und Ai jedoch, also an zwei zentralen Schauplätzen der Landnahmeerzählungen, zeigten bald, dass die von Albright und seinen Nachfolgern vorgeschlagene Interpretation nicht haltbar war, da Jericho und Ai ebenso wie weitere Städte der Eroberungserzählungen (Gibeon, Arad, Heschbon ...) zu dieser Zeit praktisch unbewohnt waren. Dennoch wird der Deutungsansatz vereinzelt bis heute verteidigt. Für positivistisch geprägte Theologen, die Glaubenswahrheit an der historisch-archäologischen Beweisbarkeit der biblischen Texte messen, scheint das Eroberungsmodell unverzichtbar. Die heutigen Verfechter der Eroberungstheorie nehmen an, dass die Eroberung des Landes durch die Israeliten von außen schon früher, um 1400 v. Chr., stattgefunden habe – was mit den Zerstörungsspuren in Jericho, Ai und Hazor korrelieren würde. Etwa die Hälfte der kanaanitischen Bevölkerung sei getötet worden.

4 Schasu ist eine in altägyptischen Texten des zweiten Jahrtausends v. Chr. vorkommende Bezeichnung für eine Gruppe asiatischer Halbnomaden. Das Wort leitet sich aus einer Wurzel mit der Bedeutung „durchqueren, ziehen, wandern“ ab. Erstmals erwähnt werden die Schasu in einem Bericht des Generals Ahmose Pennechet anlässlich eines Feldzugs gegen die Schasu-Beduinen unter Pharao Thutmosis II. Sie scheinen über längere Zeitperioden hinweg immer wieder ein Problem für Ägypten gewesen zu sein.

---

1 „Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.“ Ex 3,7f;

2 „Du aber sollst vor dem Herrn, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen.“ Dtn 26,5ff;

vorwagten<sup>5</sup>. Ähnliches gilt für Aamu genannte Asiaten und für Hebräer/Hapiru. Ein Beleg aus der Zeit des Amenophis III. (ca. 1400 v.Chr.) verbindet eine Schasu-Gruppe mit dem Gebiet „jhw“; dies ist wohl der früheste Beleg für den Gottesnamen JHWH. Auch der Name Israel begegnet in einer ägyptischen Aufzählung, nämlich auf der sogenannten Israel-Steile des Merenptah (ca. 1219 v.Chr.). Charakteristisch ist hier, dass der Name eine in Palästina ansässige Volksgruppe bezeichnet, nicht etwa ein Land oder Gebiet. So ist erkennbar, dass ägyptische Texte die Existenz von umherziehenden (Nomaden-)Gruppen belegen, die mit den Namen Hebräer und JHWH verbunden sind. Eine Gruppe „Israel“ gibt es dagegen nur im Land Palästina.

Im Laufe des letzten Jahrhunderts wurden deswegen unterschiedliche Erklärungsmodelle von den Wissenschaftlern hinsichtlich der Landnahme publik gemacht.

Der deutsche Alttestamentler und Palästinakundler Albrecht Alt (1883–1956) entwickelte in zwei Arbeiten aus den Jahren 1925 und 1939 ein eigenständiges Landnahmmodell. Dabei geht er von der Einsicht aus, dass die Erzählungen des Josuabuchs historisch nicht auszuwerten sind. Nach Alts Ansicht handelt es sich um Ätiologien, d. h. um Erzählungen, die einen Sachverhalt, wie er sich zu der Zeit darstellte, als die Erzählungen ihre Form erhielten, durch ein Ereignis der Vergangenheit erklären wollen. So waren etwa die eindrucksvollen, um 1200 v. Chr. jedoch längst zusammengefallenen Mauern Jerichos Anlass zu der Erzählung von der wunderbaren Einnahme der Stadt, wie sie das Josuabuch in Kapitel 6 schildert. Ebenso gab der in Ruinen daliegende Hügel von Ai Veranlassung, eine Geschichte über die Einäscherung des Orts durch die einwandernden Israeliten zu erzählen. Die Frage nach dem historischen Verlauf der Landnahme versucht Alt durch einen Vergleich der Siedlungsverhältnisse vor und nach der Landnahme zu beantworten. Texte aus Ägypten zeigen, dass in der Spätbronzezeit ein Netz von Stadtstaaten existierte. Die Städte lagen vor allem in den Ebenen Palästinas, kaum jedoch im Bergland. Die territorialen Verhältnisse nach der Landnahme erschließt Alt aus dem ersten Kapitel des Richterbuchs. Dort werden mehrere kanaanitische Städte aufgeführt, die von den landnehmenden Israeliten nicht eingenommen werden konnten. Auch diese Städte lagen mehrheitlich in den Ebenen. Daher nimmt Alt an, dass die Landnahme der Stämme Israels ein friedlicher Prozess war, der sich auf die Bergregionen Palästinas beschränkte und die von den Stadtstaaten beherrschten Territorien unberührt ließ. Nach Alts Ansicht lässt sich dieser Prozess als ein allmähliches Sesshaftwerden vormaliger Nomaden erklären. Zunächst pflegten sie einen regelmäßigen Weidewechsel zwischen den Winterweiden in den ans Kulturland angrenzenden Wüstengebieten und ihren höher gelegenen Sommerweiden im palästinischen Bergland. Schließlich ließen sie sich an den Sommerweiden im spärlich besiedelten Bergland nieder und gingen vom nomadischen Dasein zur Lebensweise sesshafter Bauern über. Auch Alt argumentiert stellenweise mit archäologischen Befunden. Allerdings stützt er sich nicht auf Ausgrabungen an einzelnen Stadthügeln, sondern auf Untersuchungen der an der Oberfläche sichtbaren archäologischen Überreste. Das „Weidewechselmodell“ fand vor allem in der deutschsprachigen Forschung viel Anklang und stand lange in Konkurrenz zum „Eroberungsmodell“ von Albright. Ein häufig genannter Schwachpunkt seiner These liegt in der Annahme, dass die landnehmenden Gruppen vordem als No-

maden an den Rändern des Kulturlands lebten. Nomaden werden nicht ohne Weiteres freiwillig sesshaft. Im Gegenteil, von vielen Nomaden wird die Lebensweise sesshafter Bauern mit einer gewissen Verachtung betrachtet. Dagegen waren und sind Nomaden auf enge Verbindungen zu den Bewohnern der Städte angewiesen, wenn sie erfolgreich Weidewechsel betreiben wollen, etwa bei der Nutzung der Weideflächen, die zu den Städten gehören, oder beim Warentausch. Ein tief greifender Gegensatz zwischen Stadtkultur (Kanaan) und Bewohnern des offenen Landes (Israel), wie sie Alt voraussetzt, wäre für alle Beteiligten wirtschaftlich ein Desaster. Im Jahr 1962 veröffentlichte der amerikanische Theologe George E. Mendenhall<sup>6</sup> in der Zeitschrift „The Biblical Archaeologist“ eine Studie unter dem Titel „The Hebrew Conquest of Palestine“. Darin beklagt er zunächst die Defizite der seinerzeit konkurrierenden Landnahmmodelle. Nach Mendenhall liegen die Schwachpunkte des „Eroberungsmodells“ und des „Weidewechselmodells“ einmal in der Annahme, dass die landnehmenden Israeliten von außen ins Land Kanaan kamen, zum anderen in der Voraussetzung, dass sie Nomaden waren. Zudem beklagt er, dass die theologische Dimension der Landnahmeerzählungen weitgehend nicht beachtet wurde. Mendenhall selbst versteht die Landnahme als revolutionäre Selbstbefreiung unterdrückter Gruppen der kanaanitischen Stadtbevölkerung. Die rechtlosen und von den Stadtfürsten ausgebeuteten Bauern hätten sich aus ihrer Bedrückung befreit und eigene Siedlungen im Bergland errichtet. Anhaltspunkte findet Mendenhall in den Texten aus Ägypten, die bereits Alt für seine territorialgeschichtlichen Studien zu Rate gezogen hatte. Dabei handelt es sich um Briefe kanaanitischer Stadtfürsten, die an den Hof des Pharao Amenophis IV. (Echnaton) in Tell el-Amarna geschickt wur-

---

6 Mendenhall nimmt dabei wesentliche Momente von Max Webers Werk „Das antike Judentum“ aus dem Jahre 1921 auf: dass Israel im Wesentlichen aus bereits im Land wohnenden Bauern entstand, die sich in einer Revolte bzw. einem Bauernkrieg von der Vorherrschaft und der wirtschaftlichen Ausbeutung durch die kanaanäischen Städte entzogen. Die (beginnende) Bauernrevolte fiel zusammen mit der Ankunft einer kleinen Gruppe, die vom Sinai die Bundesvorstellung mitbrachte. Diese Vorstellung vom Bund zwischen Gott und den Menschen und zwischen den verschiedenen Gruppen verstärkte die Revolte gegen die kanaanäischen Städte und führte andererseits zu Herausbildung des israelitischen Stammesbundes bzw. der israelitischen Eidgenossenschaft. Weber geht von folgender Annahme aus: Am einen Ende der Skala stehen die Wüsten-Beduinen. Sie verachten den Ackerbau, verschmähen Haus und befestigte Orte, leben von Kamelmilch und Datteln. Ihre einzige Autorität ist das Sippenhaupt, der Scheich. Die Sippe ist durch Blutrache eng zusammengekettet. Als Gemeinschaft des Wanderns und Lagerns mehrerer Sippen entsteht der Stamm, nicht zuletzt zu gegenseitigem Schutz, meist nur unter vorübergehender charismatischer Führerschaft. Jeder Verband, der über die Sippe hinausgeht, bleibt höchst labil. Es besteht die strenge Pflicht der brüderlichen Nothilfe. Der Nichtbruder dagegen ist rechtlos. Es gibt feste Weidegebiete, aber kein Bodeneigentum. Krieg und Raub stempeln den typisch beduinischen Ehrbegriff. Am andern Ende der Skala stand die Stadt. Bei voller Entwicklung war die Stadt nicht nur Marktort, sondern vor allem Festung und als solche Sitz des Wehrverbandes, des Lokalgottes und seiner Priester und des je nachdem monarchischen oder oligarchischen politischen Machträgers. Dazwischen stehen die Bauern, die in Abhängigkeit vom Patriziat der Städte lebte. Neben diesen abhängigen Bauern gab es auch die freien Bauern an den schwer zugänglichen Berghängen. Zeitgleich gab es zudem die Handwerker und Kaufleute. Weber geht davon aus, dass zwischen dem Patriziat der Städte und den bergsässigen Bauern und halbnomadischen Hirten eine feindschaftliche Stimmung herrschte. Neben der Beherrschung der Straßen erstrebten die freien Bauern und Hirten der Berge die Sicherung ihrer Fron- und Abgabefreiheit gegenüber dem Stadtpatriziat, und suchten womöglich ihrerseits die Städte zu nehmen, teils um sie zu zerstören, teils um sich selbst als Herrschicht darin festzusetzen. Mit geringer Ungenauigkeit kann man sagen: es kämpfte dabei das Bergvolk gegen die Ebene.

---

5 Im Falle friedlicher Zuwanderung waren die Ägypter im allgemeinen tolerant und bereit, die Nomaden nach genauer Kontrolle am Grenzort passieren zu lassen. Doch schon früh waren zum Schutz vor nomadisierenden Gruppen Grenzstationen errichtet worden; vgl. Sinuhe B 16f: „Ich erreichte die Mauern des Herrschers, die gemacht worden sind, um die Nomaden abzuwehren, um die Sandläufer niederzuschlagen.“

den. In diesen Briefen beklagen sich die Stadtfürsten sowohl über feindliche Aktionen benachbarter Städte als auch über Aktivitäten von Gruppen, die „Hapiru“ genannt werden. Da die aus Ägypten ausziehenden Israeliten im Alten Testament verschiedentlich „Hebräer“ genannt werden, sieht Mendenhall aufgrund der Namensähnlichkeit einen Zusammenhang zwischen ihnen und den Hapiru, die möglicherweise durch eine Mosegruppe aus Ägypten zur Revolte ermutigt worden seien. Blutsverwandtschaftlich seien die Hapiru untereinander jedoch nicht verbunden gewesen – anders als es die alttestamentliche Tradition für die (späteren) Stämme Israels erzählt. Daher sei die Solidarität unter den Hebräern allein religiös begründet gewesen. Die gemeinsame Verehrung des Gottes JHWH, der mit Israel bzw. den aus Ägypten ausziehenden Hebräern einen Bund am Berg Sinai geschlossen hatte, und die Befolgung seiner Weisungen seien die Grundlagen des Befreiungsprozesses der frühen israelitischen Gruppen gewesen. Die Arbeit Mendenhalls blieb für viele Jahre weitgehend unbeachtet. Nachdem jedoch der amerikanische Bibelwissenschaftler Norman Gottwald 1979 ein Buch unter dem Titel „The Tribes of Yahweh“ veröffentlicht hatte, wurde das „Revolutionsmodell“ aufs Neue ausführlich diskutiert. Gottwald nimmt die Überlegungen Mendenhalls auf und führt sie unter Berufung auf marxistische Theorien aus. Danach sei die Befreiung der entrechteten Gruppen von der Herrschaft der städtischen Eliten ein revolutionärer klassenkämpferischer Akt gewesen, der letzten Endes das feudale System der bronzezeitlichen Stadtstaaten beendete. Wie Mendenhall geht auch Gottwald davon aus, dass der Glaube an JHWH die ideologische Grundlage für den revolutionären Akt bildete.

In den Debatten, die dem „Revolutionsmodell“ folgten, hat sich die Annahme durchgesetzt, dass die an der Landnahme beteiligten Gruppen nicht von außen ins Land kamen, sondern größtenteils schon zuvor in Palästina lebten. Eine Überprüfung des archäologischen Materials zeigt, dass sich die materielle Kultur der frühen Eisenzeit weniger stark von derjenigen der spätbronzezeitlichen Städte unterscheidet, als angenommen. So lässt sich die Annahme erhärten, dass die neu entstandenen Siedlungen im Bergland von Menschen gegründet wurden, die vorher in den bronzezeitlichen Städten lebten oder engen Kontakt mit diesen Städten pflegten. Neuerdings wird auch wieder stärker hervorgehoben, dass zu den im Bergland sesshaft gewordenen Menschen nicht nur Bauern aus der Umgebung der Städte, sondern auch nomadische Gruppen gehörten, die vielleicht nur saisonal Kontakt mit der Stadtbevölkerung pflegten. Die These, dass es sich bei der Ansiedlung im Bergland um einen revolutionären Prozess handelte, ist nahezu aufgegeben. Heute geht man vielmehr davon aus, dass die Neubesiedlung des Berglands eine Folge des Zusammenbruchs der bronzezeitlichen Stadtkultur darstellte. Im gesamten Mittelmeerraum ist ein Niedergang von Städten seit ca. 1250 v. Chr. zu beobachten. Die Städte waren Teil eines weitverzweigten Handels- und Wirtschaftsraums. Störungen an der einen oder anderen Stelle, Unruhen in der einen oder anderen Region, Dürreperioden oder Erdbeben konnten zum Untergang vieler Städte führen. Da die in der Umgebung einer Stadt lebenden Bauern und Nomaden auf den wirtschaftlichen Austausch und auf vertragliche Regelungen mit den Städten angewiesen waren, fehlten ihnen nach dem Niedergang der Städte die entsprechenden Partner. Zwangsläufig mussten sie sich dauerhaft sesshaft niederlassen. Dazu wählten sie die zwar schwieriger zu bewirtschaftenden, jedoch außerhalb der ehemaligen Stadtterritorien liegenden Bergregionen.

„Ein abschließendes Urteil über den Vorgang der israelitischen Landnahme wird sich nach dem gegenwärtigen Stande der Kenntnis kaum fällen lassen.“<sup>[7]</sup>

7 Herbert Donner, *Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen*, Teil 1, Göttingen, 4/2007, S. 145;